

Priewe, Jan

Article — Digitized Version

Konkurrierende Arbeitsmarkttheorien und Typologien von Arbeitslosigkeit

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Priewe, Jan (1984) : Konkurrierende Arbeitsmarkttheorien und Typologien von Arbeitslosigkeit, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 64, Iss. 7, pp. 353-360

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/135943>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Konkurrierende Arbeitsmarkttheorien und Typologien von Arbeitslosigkeit

Jan Priewe, Darmstadt

Um den Entwicklungsstand der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungstheorie ist es nicht gerade gut bestellt: Es scheint fast so, als ob die Vielfältigkeit und Gegensätzlichkeit der Versuche zur Erklärung von Arbeitslosigkeit zunehmen, je länger die Massenarbeitslosigkeit anhält. Folglich sind auch die Therapievorschläge ebenso vielfältig wie gegensätzlich. Einen Überblick gibt Professor Jan Priewe, der gleichzeitig eine ursachenorientierte Typologie der Arbeitslosigkeit vorstellt.

Immer noch ist die „theory of unemployment“ ein Stiefkind der Wirtschaftstheorie, zumal sie eine typische Querschnittstheorie ist, die sich in die herkommliche wirtschaftstheoretische Fachsystematik nur schwer einpassen läst. Denn sie ist weder auf die Konjunktur- oder die Wachstumstheorie noch auf die Theorie des Arbeitsmarktes oder die Lohntheorie reduzierbar. Hinzu kommt, daß die meisten Theorien, die sich mit Arbeitslosigkeit direkt befassen, vielfach nur *eine* Form von Arbeitslosigkeit im Visier haben, als gäbe es *die* Arbeitslosigkeit schlechthin, die monokausal verursacht ist. So gerät die Vielfalt der unterschiedlichen Arbeitslosigkeitstypen wie auch der historische Formwandel von Arbeitslosigkeit aus dem Blickfeld der Theorie. Diese Monokausalitat trägt zur Realitatsfremdheit der vorherrschenden Theorien zur Erklärung von Unterbeschäftigung bei¹.

Diese Problematik äußert sich dann auch in der Unzulänglichkeit der herkommlichen Typisierung von Arbeitslosigkeit, die meist pragmatisch politikorientiert ist und daher mit den arbeitsmarkttheoretischen Paradigmen kaum verbunden ist. Dies betrifft vor allem die verbreitete Typologie von Lipsey². Wichtige Arbeitslosigkeitstypen wie die stagnationsbedingte und die technologische Arbeitslosigkeit werden in den meisten Typologien überhaupt nicht berücksichtigt.

Im folgenden werden zunächst die drei vorherrschenden arbeitsmarkt- und beschaftigungstheoretischen

Paradigmen kritisch dargestellt. Anschließend wird ein modifizierter ursachenorientierter Klassifikationsansatz vorgestellt, der insbesondere die immer wichtiger werdenden Typen der stagnationsbedingten und technologischen Arbeitslosigkeit einbezieht.

Neoklassische Arbeitsmarkttheorien

Die neoklassischen Theorien favorisieren die Konzeption der freiwilligen, selbstverschuldeten Arbeitslosigkeit, vor allem in den Varianten der lohnbedingten Arbeitslosigkeit (*Mindestlohnarbeitslosigkeit*) sowie der Sucharbeitslosigkeit. In beiden Fällen werden die Ursachen von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung im Arbeitsmarkt selbst gesehen, der gegenüber den Güter- und Geldmärkten eine für das Beschäftigungssystem strategische Rolle übernimmt. Die Funktionsmechanismen von Arbeitsmärkten unterscheiden sich hier nicht von denen anderer Markttypen. Preis- bzw. Lohnflexibilität garantiert Markträumung auf den jeweiligen Märkten. Insofern läst sich von einer neoklassischen Dichotomie von Güter- und Arbeitsmärkten sprechen. Die mikro- ökonomische Arbeitsnachfrage wird grenzproduktivitatstheoretisch erklärt, eine eigenständige makro- ökonomische Analyse der Arbeitsnachfrage erübrigt sich

¹ Vgl. zum Entwicklungsstand der verschiedenen arbeitsmarkttheoretischen Paradigmen J. Priewe: Zur Kritik konkurrierender Arbeitsmarkt- und Beschäftigungstheorien und ihrer politischen Implikationen, Frankfurt, Bern, New York 1984, Kap. 2-4; siehe auch C. Fischer, D. Heier: Entwicklungen der Arbeitsmarkttheorie, Frankfurt, New York 1983.

² R. G. Lipsey: Structural and Deficient-Demand Unemployment Reconsidered, in: B. J. McCormick, E. O. Smith (Hrsg.): The Labour Market, Harmondsworth 1968, S. 245 ff.

wegen der unterstellten Gültigkeit des Sayschen Theorems. Aus dieser mikroökonomischen Perspektive scheint es ausreichend, die Löhne lediglich als Kostenfaktor zu betrachten. Das Arbeitsangebot wird im wesentlichen durch das Grenznutzentheorem erklärt.

Die neoklassischen Arbeitsmarkttheorien sind trotz der durchgängigen Basisannahmen (Grenzproduktivitätstheorie, Saysches Theorem, Grenznutzentheorem) keineswegs monolithisch: Während in den traditionellen Varianten Arbeitslosigkeit fast immer lohnbedingt ist, mithin Arbeitsmarkttheorie (und -politik) in Lohntheorie (und -politik) aufgeht³, wurden mit den neueren Varianten eigenständige Arbeitsmarkttheorien entwickelt, die auf der partiellen Aufhebung der heroischen Prämissen der allgemeinen Gleichgewichtstheorie beruhen. So führte die Preisgabe der harten Modellannahmen der vollständigen Information und Transparenz sowie der unendlichen Anpassungsgeschwindigkeit zur Konzeption der Sucharbeitslosigkeit oder zu Friedmans „natürlicher“ Arbeitslosigkeit. Und mittels der Humankapital-

theorien wurde die Heterogenität des Arbeitsangebotes eingeführt u. a. m. Meist handelt es sich ausschließlich um eine verfeinerte Theorie des Arbeitsangebotes⁴.

Kausalanalytisch lassen sich vor allem folgende Arbeitslosigkeitstypen unterscheiden, die meist miteinander kombiniert werden: die lohnbedingte Arbeitslosigkeit, die informationsbedingte Sucharbeitslosigkeit, die qualifikationsbedingte Arbeitslosigkeit sowie die Arbeitslosigkeit, die durch andere Marktunvollkommenheiten bedingt ist. Entsprechend heterogen sind auch die arbeitsmarktpolitischen Implikationen und Schlußfolgerungen: Lohnsenkung, Förderung der Arbeitsmarkttransparenz, Qualifikations-, Mobilitäts-, Flexibilitätsförderung, Inflationsbekämpfung zum Abbau von Geldillusion etc. Bei einer Lohnsenkung wird entweder – bei vollständiger Substituierbarkeit der Produktions-

³ Vgl. E. Schneider: Der gegenwärtige Stand der Theorie der Beschäftigung, in: W. Weber (Hrsg.): Konjunktur- und Beschäftigungstheorie, Köln, Berlin 1969, S. 95 ff.

⁴ Ausführlich hierzu J. Priewe, a.a.O., S. 41-97.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Klaus Bolz (Hrsg.)

**DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG IN AUSGEWÄHLTEN
SOZIALISTISCHEN LÄNDERN OSTEUROPAS
ZUR JAHRESWENDE 1983/84**

Die Abteilung Sozialistische Länder und Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen erarbeitet seit nunmehr zwölf Jahren jeweils zu Jahresbeginn eine nach Ländern getrennte Übersicht über die wirtschaftlichen Ergebnisse des vorangegangenen Jahres sowie über die Entwicklungstendenzen des jeweils laufenden Jahres. Einschließlich der Daten für 1983 liegen Informationen für drei Jahre des laufenden Fünfjahrplans (1981-1985) vor. Ein Vergleich dieser Daten mit den im Fünfjahrplan festgelegten Leitlinien läßt schon eine Beurteilung der Chancen für die Erfüllung wichtiger Fünfjahrplanziele zu.

Großoktav, 328 Seiten, 1984, Preis brosch. DM 35,-

ISBN 3-87895-249-X

V E R L A G W E L T A R C H I V G M B H - H A M B U R G

faktoren – eine veränderte Kombination von Arbeit und Realkapital unterstellt oder aber eine durch Gewinnsteigerung induzierte verstärkte Kapitalakkumulation.

Die Crux dieser Theorien liegt in der Fragwürdigkeit ihrer Basistheoreme und in der methodologischen Problematik der jeweils nur partiellen Preisgabe einzelner „harter“ Prämissen. Hinzu kommt die empirisch unlösbare Aufgabe, real existierende Arbeitslosigkeit auf jeweilige Abweichungen vom real nie existierenden „Ideal“ des allgemeinen Gleichgewichts zurückzuführen.

Lohnbedingte Arbeitslosigkeit?

Die Kritik an der neoklassischen Vorstellung lohnbedingter Arbeitslosigkeit setzt an den Basistheoremen an, namentlich der Grenzproduktivitätstheorie und dem Sayschen Theorem⁵. Mit Hilfe der Grenzproduktivitätstheorie wird ein mikroökonomischer, inverser Zusammenhang von Lohnhöhe und Beschäftigung konstruiert. Die zu einem gegebenen Lohnsatz passende Beschäftigungsmenge ergibt sich demnach aus der Gleichheit von Wertgrenzprodukt und Lohnsatz bei isolierter Faktorvariation. Aufgrund der unterstellten ertragsgesetzlichen Kostenverläufe resultiert aus einer steigenden Beschäftigung eine sinkende Grenzproduktivität, so daß zusätzliches Arbeitsangebot nur bei einem geringeren Lohnsatz nachgefragt wird.

Diese mikroökonomische Version der Grenzproduktivitätstheorie ist vielfach kritisiert worden:

- Der ertragsgesetzliche Kostenverlauf sei in weiten Bereichen unrealistisch;
- die Vorstellung einer isolierten Faktorvariation wie auch die Zurechnung der veränderten Produktivität zu einem Produktionsfaktor verkenne die Bedeutung der Faktorkombination für die Produktion;
- das Wertgrenzprodukt resultiere aus der Bewertung des physischen Grenzproduktes mit Marktpreisen, die sich aufgrund der Angebots- und Nachfragebedingungen auf den Gütermärkten ergeben;
- und da die Löhne Teil der Güternachfrage seien, müßten sie das Wertgrenzprodukt miterklären, obwohl sie selbst gemäß der Grenzproduktivitätstheorie hiervon bestimmt sind;

⁵ Vgl. ausführlich J. P r i e w e , a.a.O., S. 9-40

⁶ Vgl. hierzu E. P r e i s e r : Erkenntniswert und Grenzen der Grenzproduktivitätstheorie, in: d e r s . : Bildung und Verteilung des Volkseinkommens, Göttingen 1970, S. 265 ff.; Ch. C. R o b e r t s : Verteilungstheorie und Verteilungspolitik, Köln 1980, S. 139 ff.

⁷ Vgl. K. W. R o t h s c h i l d : Keynesianische und postkeynesianische Beschäftigungstheorie, in: G. B o m b a c h u.a. (Hrsg.): Neuere Entwicklungen der Beschäftigungstheorie und -politik, Tübingen 1979, S. 171 ff.

mithin entfielen in dieser Konzeption Interdependenzen zwischen Arbeits- und Gütermärkten, die sich aus der makroökonomischen Bedeutung der Löhne als Nachfrageaggregat ergeben.

Diesem Dilemma kann auch die makroökonomische Version der Grenzproduktivitätstheorie⁶ nicht entgehen, die den gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungsgrad aus dem Schnittpunkt von gesamtwirtschaftlichem Angebot und gesamtwirtschaftlicher Nachfrage erklärt, wobei letztere die Aggregation der mikroökonomischen Arbeitsnachfragefunktionen ist. Die Cambridger Kapitalkontroverse hat überdies deutlich gemacht, daß die für die Gültigkeit der makroökonomischen Grenzproduktivitätstheorie erforderliche Aggregation der einzelwirtschaftlichen Kapitalbestände nur dann möglich ist, wenn in deren Bewertung bereits nachfragebestimmte Verteilungskategorien eingehen. Mit anderen Worten: Die Einkommensverteilung kann nicht konsistent aus der Produktion (d. h. den Faktorproduktivitäten bei gegebenem Faktoreinsatz) abgeleitet werden, und umgekehrt kann der Faktoreinsatz und damit der Beschäftigungsgrad nicht aus der Einkommensverteilung (d. h. vor allem dem Lohnniveau) erklärt werden. Die Beschäftigung ist ebensowenig Resultat des Lohnsatzes wie der Lohnsatz Resultat der Beschäftigung ist. Aus dem Dilemma helfen nur makroökonomische Kreislaufanalysen heraus, wie sie im Rahmen der postkeynesianischen Theorien z. B. bei Kalecki im Ansatz entwickelt wurden.

Keynesianische Beschäftigungstheorien

Die keynesianischen Beschäftigungstheorien, die ebensowenig monolithisch sind wie die neoklassischen, fassen die Arbeitslosigkeit als unfreiwillig auf. Als Ursache gilt Nachfragemangel auf den Gütermärkten⁷. Es sind die Güter- und Geldmärkte, die eine strategische, beschäftigungsbestimmende Funktion haben, während der Arbeitsmarkt nur eine passive Rolle spielt. Lohn- und Preisflexibilität garantieren weder Vollbeschäftigung noch Gütermarktgleichgewichte. Beschäftigungstheorie ist Theorie der effektiven Nachfrage, Arbeitslosigkeit ist „deficient-demand-unemployment“ – andere Arbeitslosigkeitstypen existieren nicht. Das Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung blockiert endogene Selbstheilungsmechanismen.

Auch wenn Keynes, erstmals seit Marx, mit dem alt-ehrwürdigen Sayschen Theorem bricht, unfreiwillige Arbeitslosigkeit konzidiert, die Dominanz von Gütermärkten für den Beschäftigungsgrad sowie die Relevanz von makroökonomischen Mengenreaktionen erkennt, so weist seine Theorie gleichwohl erhebliche Schwächen

auf, deren partielle Überwindung schließlich zu einer Vielzahl von Keynesianismen geführt hat. So verhartet Keynes etwa im neoklassischen Paradigma, wenn er beispielsweise ausdrücklich die Grenzproduktivitätstheorie als mikroökonomische Arbeitsnachfragetheorie beibehält – und somit in Widerspruch zur eigenen Theorie der effektiven Nachfrage gerät. Was den Arbeitsmarkt angeht, so fehlt bei Keynes und den meisten Keynesianern eine Theorie des Arbeitsmarktes – vielfach wird im Rahmen des von J. Robinson verspotteten IS-LM-„bastard Keynesianism“ einfach ein neoklassischer Arbeitsmarkt in das Keynesische System eingebaut⁸.

Überdies erschöpft sich bei vielen Keynesianern und Postkeynesianern Beschäftigungstheorie in Konjunkturtheorie; die postkeynesianischen Wachstumstheorien sind fast immer Vollbeschäftigungsmodelle. So gilt „deficient-demand-unemployment“ dann als konjunkturelle Arbeitslosigkeit – stagnationsbedingte, strukturelle oder technologische Arbeitslosigkeit werden ausgeblendet.

Diese Schwächen der keynesianischen Theorien haben – neben anderen – zur Evolution einer Vielzahl „neoklassischer Synthesen“⁹ beigetragen, die einen reduzierten, neoklassisch zurechtgestutzten Keynesianismus mit der neoklassischen Orthodoxie versöhnen wollten. Dabei wurde dann meist die keynesianische Arbeitslosigkeit als Ausnahmefall neben der „regulären“ neoklassischen Arbeitslosigkeit unter bestimmten Bedingungen (Liquiditätsfalle, zinsunelastische Investitionen, Preis- und Lohnstarrheit, Mengenreaktionen, Geldillusion) „zugelassen“. Keynesianische Beschäftigungspolitik wurde dann verwässert zu einer Politik der bloßen Beschleunigung der zu trägen marktwirtschaftlichen Selbstheilungskräfte. Auf der anderen Seite entstanden im Rahmen der postkeynesianischen Konjunktur- und Wachstumstheorien (J. Robinson, Harrod, Kalecki, Eichner u. a.) wie auch im Rahmen der „fundamentalistischen“ Keynes-Interpretation wichtige Ansatzpunkte zur Erklärung konjunktureller und wachstumsbedingter Arbeitslosigkeit¹⁰.

Theorien der Arbeitsmarktsegmentierung

Entgegen dem ausschließlich makroökonomischen Ansatz der keynesianischen Beschäftigungstheorien sind die sozialwissenschaftlichen Segmentierungstheorien¹¹, die vorwiegend aus einem institutionalistischen Kontext heraus entstanden sind, um eine empirisch ge-

haltvolle partialanalytische Arbeitsmarkttheorie bemüht. Dies gilt namentlich für die Erfassung der verschiedenen Strukturen von Arbeitsmärkten (vor allem primäre und sekundäre Arbeitsmärkte¹²), für die Analyse der Wechselwirkungen zwischen qualitativen Problemen im Beschäftigungssystem und Arbeitslosigkeit (z. B. Beschäftigungs- und Lohndiskriminierung von ethnischen Minoritäten oder „Problemgruppen“ des Arbeitsmarktes) sowie insbesondere auch für die Erklärung der Struktur der Arbeitslosigkeit. Allerdings bleiben diese Theorien mikroökonomisch beschränkt, die makroökonomischen Determinanten von Beschäftigung¹³ und Arbeitslosigkeit können in ihrem Rahmen nicht erklärt werden. Soweit die Segmentierungstheorien sich mit der Entstehung von Arbeitslosigkeit beschäftigen, handelt es sich meist um Such- und fluktuationsbedingte Arbeitslosigkeit in sekundären Arbeitsmärkten. Nur in einigen Fällen wird strukturelle Arbeitslosigkeit betrachtet. Mithin werden auch hier nur bestimmte Formen von Arbeitslosigkeit untersucht. Die entscheidende Leistung der Segmentierungstheorien liegt wohl darin, daß im Ansatz Theorien der Arbeitskräfteallokation, der Struktur von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit entwickelt werden – also genau jene Theoriestücke, derer die keynesianischen Beschäftigungstheorien dringend bedürfen.

Hinsichtlich des Typisierungsproblems helfen die vorgestellten Arbeitsmarkt- und Beschäftigungstheorien nicht viel weiter. Denn immer werden nur einzelne Arbeitslosigkeitstypen behandelt, obwohl meist vorgegeben wird, es handle sich um die Arbeitslosigkeit schlechthin.

Traditionelle Typologien

Das pragmatisch politikorientierte Klassifikationschema von Lipsey – die bis heute immer noch verbreitetste Typologie von Arbeitslosigkeit – unterscheidet drei Arbeitslosigkeitstypen, die jedoch fast gänzlich unverbunden neben den Arbeitsmarkt- und Beschäftigungstheorien stehen¹⁴. Demnach gilt *friktionelle Ar-*

¹⁰ Ausführlich hierzu J. P r i e w e l, a.a.O., S. 171-218.

¹¹ Vgl. die Theoriedarstellung bei G. C. C a i n: The Challenge of Segmented Labor Market Theory to Orthodox Theory: A Survey, in: Journal of Economic Literature, Vol. 14 (1976), S. 1216 ff.; und D. M. G o r d o n: Theories of Poverty and Unemployment, Lexington 1974.

¹² Während primäre Arbeitsmärkte bessere Arbeitsbedingungen aufweisen (relativ stabile Arbeitsplätze, Aufstiegschancen mit festgelegten Karrieremustern, hohes Einkommen) und durch stabiles Erwerbsverhalten mit geringer Fluktuation sowie meist hohem gewerkschaftlichen Organisationsgrad gekennzeichnet sind, haben die sekundären Arbeitsmärkte das umgekehrte Vorzeichen: instabile Arbeitsplätze, instabiles Erwerbsverhalten, häufige Arbeitslosigkeit, hohe Fluktuation, niedrige Verdienstmöglichkeiten etc.

¹³ Vgl. die kritische Bewertung bei J. P r i e w e l, a.a.O., S. 98-143; K. H o f e m a n n, R. S c h m i t t: Arbeitsmarktsegmentation – die Karriere eines Konzeptes, in: WSI-Mitteilungen, 33.Jg. (1980), S. 33 ff.

⁸ Vgl. den weiterführenden postkeynesianischen Ansatz bei E. A p p e l b a u m: The Labor Market, in: A. S. E i c h n e r (Hrsg.): A Guide to Post-Keynesian Economics, New York 1979, S. 100-119.

⁹ Vgl. auch H. P. M i n s k y: John Maynard Keynes, New York 1975.

beitslosigkeit als mit Vollbeschäftigung kompatibel, da sie durch eine normale Fluktuation der Arbeitskräfte entsteht. Sie kann allenfalls durch eine verbesserte Arbeitsvermittlung, Berufsberatung etc. vermindert werden. Deficient-demand-unemployment, die mit *konjunktureller* Arbeitslosigkeit gleichgesetzt wird, liegt dann vor, wenn Arbeitslosigkeit durch eine Expansion der Gesamtnachfrage bis zur Hinnahe einer gerade noch tolerierbaren Inflationsrate abgebaut werden kann, wobei eine stabile und den wirtschaftspolitischen Instanzen bekannte Phillips-Kurve unterstellt wird. *Strukturelle* Arbeitslosigkeit ist dann eine Restgröße, die durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen abgebaut werden kann, die bei konstanter Gesamtnachfrage eine Verschiebung der Phillips-Kurve in eine günstigere Position ermöglichen (Lipsey hat hier vor allem den Ausgleich zwischen verschiedenen Teilarbeitsmärkten, die bessere Anpassung des Arbeitsangebotes an die vorhandene Nachfrage im Auge). Statistisch-empirisch wird dieses Konzept durch Thirlwall¹⁵ und vor allem das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) präzisiert, indem die Entstehung der strukturellen Arbeitslosigkeit auf Profildiskrepanzen zwischen dem Arbeitsangebot und der Arbeitsnachfrage zurückgeführt wird, die über längere Zeit mit den „üblichen Anpassungshilfen nachhaltig nicht überwunden werden können“¹⁶.

Gemessen an den beschäftigungstheoretischen Ansprüchen bleibt dieses einfache Schema von drei Arbeitslosigkeitstypen aus folgenden Gründen außerordentlich unbefriedigend¹⁷:

- Die Identifikation der nachfragebedingten Arbeitslosigkeit setzt voraus, daß es eine stabile Phillips-Kurve gibt, die den wirtschaftspolitischen Akteuren bekannt ist, und daß diese eine präzise Vorstellung von einer tolerierbaren Inflationsmarge haben. Letztlich wäre der Umfang dieser Form von Arbeitslosigkeit ausschließlich von einer politischen Definition abhängig.
- Ebenso unbestimmt ist bei Lipsey der Begriff der strukturellen Arbeitslosigkeit, deren Ausmaß von der jeweils favorisierten Arbeitsmarktpolitik abhängig ist. Überdies lassen sich nachfragebedingte und strukturel-

le Arbeitslosigkeit nicht klar trennen, weil eine globale Nachfrageexpansion nie strukturneutral ist, sondern die einzelnen Teilarbeitsmärkte in unterschiedlicher Weise tangiert.

- Unschärf ist auch der Begriff der nachfragebedingten Arbeitslosigkeit, der meist auf die Unterauslastung des Produktionspotentials bezogen wird. Stagnationsbedingte und erst recht technologische Arbeitslosigkeit fallen demnach aus Lipseys Typologie heraus.

Die Kritik an Lipsey verdeutlicht, daß eine Typologie, die die Untersuchung der Ursachen von Arbeitslosigkeit ausklammert und sich statt dessen allein an therapeutischen Maßnahmen orientiert, unzulänglich bleiben muß. Denn die den jeweiligen Arbeitslosigkeitstypen angemessene Politik kann immer nur in Hinblick auf die zugrunde liegende Ursachenkonstellation konzipiert werden.

Eine ursachenorientierte Typologie

Ein ursachen- und therapieorientierter Typologieansatz gerät rasch in das Dilemma, Teilstücke von Arbeitsmarkt- und Beschäftigungstheorien zu postulieren, die noch kaum ausgearbeitet sind. Insofern lassen sich immer nur theoretische Ansatzpunkte benennen, Anforderungen an die Entwicklung der Wirtschaftstheorie, die erst noch einzulösen sind. Im folgenden wird an der klassischen Dreiteilung von friktioneller, konjunktureller und struktureller Arbeitslosigkeit festgehalten. Die Typologie wird jedoch erweitert um die fluktuationsbedingte Mehrfacharbeitslosigkeit, die stagnationsbedingte, die erwerbspotentialbedingte und die technologische Arbeitslosigkeit¹⁸. Die oben geübte Kritik an den neoklassischen Arbeitsmarkttheorien läßt es mir angebracht erscheinen, auf eine eigenständige Kategorie „lohnbedingte Arbeitslosigkeit“ zu verzichten. Sie wird zu einem Sonderfall der stagnationsbedingten Arbeitslosigkeit.

Unter *friktioneller* Arbeitslosigkeit soll die kurzfristige Sucharbeitslosigkeit beim Eintritt in die Erwerbstätigkeit und beim freiwilligen oder unfreiwilligen Arbeitsplatzwechsel verstanden werden. Sie ist kurzfristig, weil ein hinreichendes Arbeitsplatzangebot existiert, dessen Struktur mit dem Arbeitsangebot kompatibel ist. Das Ausmaß der friktionellen Arbeitslosigkeit hängt vor allem von der Intensität des sektoralen, regionalen und beruflichen Strukturwandels, von der Ausprägung von Arbeitsmarktsegmentierungen, die Arbeitskräftemobili-

¹⁴ R. G. Lipsey, a.a.O.; vgl. auch H. Maneval: Arbeitslosigkeit, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften, Bd. 1, Stuttgart etc. 1977, S. 267 ff.; zur Diskussion der Typologie vgl. G. Schmid: Strukturelle Arbeitslosigkeit in der BRD, IIMV-discussion paper, Berlin 1978; G. Neuhäuser: Zum Problem der begrifflichen Unterscheidung von konjunktureller und struktureller Arbeitslosigkeit, in: O. Issing (Hrsg.): Aktuelle Probleme der Arbeitslosigkeit, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N. F. Bd. 100, Berlin 1978, S. 9-22.

¹⁵ A. P. Thirlwall: Types of Unemployment: with Special Reference to Non-Demand-Deficient Unemployment in Great Britain, in: Scottish Journal of Political Economics, Vol. 16 (1969), S. 20.

¹⁶ U. Cramer, W. Klauder u.a.: Zum Problem der „strukturellen“ Arbeitslosigkeit, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 9. Jg. (1976), S. 70 f.

¹⁷ Vgl. auch die Kritik bei S. Hillmer: Der Beitrag von Lipsey zum Problem der empirischen Abgrenzung von friktioneller, konjunktureller und struktureller Arbeitslosigkeit, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 12. Jg. (1979), S. 192 ff.

¹⁸ Vgl. ausführlich J. Priewe, a.a.O., S. 271-303.

tät behindern, sowie von den Sicherheitsanforderungen der Arbeitsanbieter ab.

Die friktionelle Arbeitslosigkeit schlägt bei häufigem freiwilligen oder unfreiwilligen Arbeitsplatzwechsel in die *fluktuationsbedingte Mehrfacharbeitslosigkeit* um, die durch instabile Beschäftigungsverhältnisse verursacht wird. Sie entsteht infolge von Wechselwirkungen zwischen schlechten Arbeits- und Entlohnungsbedingungen und einem instabilen Erwerbsverhalten, namentlich in sekundären Arbeitsmärkten.

Strukturelle Arbeitslosigkeit liegt bei einem quantitativ ausreichenden Arbeitsplatzangebot vor, wenn wegen des Strukturwandels Profildiskrepanzen zwischen dem Arbeitsangebot und der Arbeitsnachfrage entstehen, wodurch offene Stellen nachhaltig nicht besetzt werden können (auch nicht durch „Kettenmobilität“ mit innerbetrieblichen Umsetzungen). Hierbei kann es sich um berufs-, qualifikations- oder regionalbedingte Profildiskrepanzen handeln, nicht jedoch um „unechte“ Diskrepanzen infolge eines gestiegenen Anspruchsniveaus von Arbeitsanbietern oder -nachfragern. Vielfach wird jede Form von Dauerarbeitslosigkeit zu einem bestimmten Teil in strukturelle Arbeitslosigkeit umkippen, wenn die Qualifikationen der Dauerarbeitslosen entwertet werden. Auch die Abschottung der internen Arbeitsmärkte von externen Segmenten erhöht die Inflexibilität von Arbeitsmärkten und fördert daher die Entstehung der strukturellen Arbeitslosigkeit.

Konjunkturelle Arbeitslosigkeit entsteht aufgrund von konjunkturzyklischen Produktionsschwankungen, und zwar in zwei sich überlappenden Phasen. In der ersten Phase vom Abschwung bis zum Aufschwung ist sie durch die nachfrageseitige Unterauslastung des vorhandenen Produktionspotentials bedingt. Aber auch im Aufschwung wird die Arbeitslosigkeit nur mit Verzögerung abgebaut. Erst wenn die Kapazitäten wieder normal ausgelastet sind, entsteht bis zum oberen Wendepunkt „full capacity growth“, das meist einen Beschäftigungszuwachs mit sich bringt, der im günstigsten Fall die vorhandene Arbeitslosigkeit abbaut.

Stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit

Ist dies jedoch nicht der Fall, so bleibt auch im Boom ein Sockel an Arbeitslosigkeit bestehen, der – soweit es sich nicht um friktionelle oder strukturelle Arbeitslosigkeit handelt – in der Regel als *stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit* einzustufen ist¹⁹. Sie ist „capital shortage unemployment“²⁰. Deren Erscheinungsbild ist durch geräumte Gütermärkte und lang anhaltende Unterbe-

schäftigung auf allen Teilarbeitsmärkten gekennzeichnet, die zumeist die „Problemgruppen“ unter den Arbeitslosen betrifft und daher – oberflächlich betrachtet – struktureller Arbeitslosigkeit ähnelt.

Stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit in der Variante A ist das Resultat einer zu langsamen Realkapitalbildung bei unzulänglicher Investitionsfinanzierung; die Konsumquote ist zu hoch, eventuell auch die Lohnquote. Die gesamtwirtschaftliche Ersparnis ist zu niedrig, die Endnachfrage aber hinreichend groß, so daß Absatzmängel ausbleiben. In dieser Situation, die für eine rasch wachsende Aufbauwirtschaft („Wirtschaftswunder“ in der Bundesrepublik in den 50er Jahren) oder bestimmte Entwicklungsländer typisch ist, ist mit einer Umverteilung zugunsten der Gewinne zu rechnen, zumal die Verteilungsposition der Gewerkschaften durch die Arbeitslosigkeit geschwächt ist. Dadurch kann die Kapitalbildung beschleunigt werden, so daß die endogene Entwicklungsdynamik diesen Arbeitslosigkeitstyp mittelfristig abbaut. Diese Arbeitslosigkeit entspricht Malinvauds „klassischer Arbeitslosigkeit“²¹ und am ehesten der neoklassischen Konzeption der lohnbedingten Arbeitslosigkeit.

Eine Variante B der stagnationsbedingten Arbeitslosigkeit entsteht dann, wenn in der Hochkonjunktur ein Zielkonflikt zwischen „befriedigender“ Kapitalrentabilität und ausreichender Endnachfrage entsteht. Mangelt es an ausreichender Kapitalrentabilität, so könnten die Nominallöhne gesenkt oder die Güterpreise erhöht werden. Dadurch wird jedoch die Endnachfrage geschwächt. Dieser Fall wird um so eher eintreten, je stärker die oligopolistische oder monopolistische Marktmacht der Unternehmen ist. Durch Exportüberschüsse läßt sich zwar der inländische Nachfragemangel mindern, jedoch um den Preis der Problemverlagerung ins Ausland. Gelingt dies nicht, so wird in der Folge der Anteil der Rationalisierungsinvestitionen zunehmen. Die Gewinnerzielung wird eher auf Produktivitätssteigerung und Freisetzung von Arbeitskräften als auf Mengenzuwachstum beruhen. Können auf diese Weise bei allen oder bei den marktstärkeren Unternehmen Gewinnzuwächse realisiert werden, so wird die „nicht-investive Gewinnverwendung“²² zunehmen (z. B. Wertpapierkäufe, Beteiligungsinvestitionen, Kapitalexporte etc.). Das gesamtwirtschaftliche Wachstum wird gering blei-

²⁰ H. Gerfin: Cyclical and Structural Elements in Present Unemployment: The Case of West Germany, in: H. Giersch (Hrsg.): Capital Shortage and Unemployment in the World Economy, Tübingen 1978, S. 1 ff.

²¹ E. Malinvaud: The Theory of Unemployment Reconsidered, Oxford 1977, S. 29 ff.

²² Unter investiver Gewinnverwendung, die hier auf das Inland bezogen wird, wird die direkte Verwendung von Gewinnen für Ausrüstungs- und Bauinvestitionen verstanden.

¹⁹ Vgl. auch J. Welsh: Gesamtwirtschaftliche Entwicklung, technischer Fortschritt und Beschäftigung als Problem der 80er Jahre, in: WSI-Mitteilungen, Heft 4/1982, S. 206 f.

ben, obwohl die Kapazitäten relativ gut ausgelastet sind. Endogene Selbstheilungskräfte sind nicht in Sicht. Induzierter technischer Fortschritt würde die Lage ebenso verschlimmern wie Lohnsenkungen.

Technologische Arbeitslosigkeit

Gerät eine – im Gegensatz zur Variante A meist hochentwickelte – Volkswirtschaft in eine derartige Stagnationsphase, so droht dieser Typ der stagnationsbedingten Arbeitslosigkeit in die *technologische* Arbeitslosigkeit umzuschlagen²³. Wird nämlich der technische Fortschritt stark forciert, ohne daß das Risiko von Erweiterungsinvestitionen eingegangen wird, so werden einseitig Rationalisierungsinvestitionen vorgenommen; Verfahrensinnovationen dominieren gegenüber Produktinnovationen bei Endprodukten. Es droht ein – unter Umständen internationaler – Verdrängungswettbewerb. Im ungünstigsten Fall entsteht eine über einen längeren Zeitraum geöffnete Schere zwischen der niedrigen Wachstumsrate des Sozialproduktes und der gesteigerten Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität. Die durch die forcierte technologische Entwicklung bedingte technologische Arbeitslosigkeit würde im ungünstigsten Fall sehr stark zunehmen.

Eine etwas mildere Variante der technologischen Arbeitslosigkeit tritt dann ein, wenn in einer hochentwickelten Volkswirtschaft ein konjunktureller Aufschwung in eine mittelfristig stabile Wachstumsphase einmündet, die jedoch aufgrund der steigenden Kapitalintensität und Arbeitsproduktivität, häufig vom Marktdiktat der Erhaltung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit erzwungen, keinen oder nur einen geringen Beschäftigungszuwachs mit sich bringt („jobless growth“). Die zuvor stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit wäre umgekippt in technologische.

Bei diesem Arbeitslosigkeitstyp sind keine marktwirtschaftlichen Selbstheilungskräfte zu erwarten: Da ein erheblicher Teil des technischen Fortschritts autonom, d. h. nicht durch Lohnkostendruck induziert ist²⁴, würde auch eine Lohnsenkung bzw. eine veränderte Faktorpreisrelation keine Substitution von Kapital durch Arbeit bewirken. Und selbst wenn die gestiegenen Rationalisierungsgewinne zu einem großen Teil für die Kapitalakkumulation verwendet würden, würde der Abbau der Arbeitslosigkeit durch den technischen Fortschritt stark verzögert oder gar vereitelt. Unter diesen Bedingungen

gibt es keine Marktautomatik, die zu einer Angleichung von Wachstums- und Produktivitätsraten führt²⁵.

Verschärft werden kann diese Situation schließlich noch durch die *erwerbspotentialbedingte* Arbeitslosigkeit, d. h. durch eine Zunahme des Arbeitsangebots aus demographischen oder soziokulturellen Gründen.

Politische Implikationen

Die arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitischen Implikationen dieser Typologie²⁶ von Arbeitslosigkeit liegen auf der Hand. Sie machen deutlich, daß jeweils vollkommen unterschiedliche Therapien gefordert sind. Die Bekämpfung der friktionellen, der fluktuationsbedingten und der strukturellen Arbeitslosigkeit erfordert arbeitsmarktpolitische Interventionen, also Maßnahmen, die unmittelbar auf die Qualität von Arbeitsangebot und -nachfrage bezogen sind. Während die konjunkturelle Arbeitslosigkeit durchaus durch eine mehr oder minder traditionelle antizyklische oder zyklusverstetigende Konjunkturpolitik zu bekämpfen ist – freilich fällt der klassische Zyklus immer mehr mit Stagnationsperioden zusammen –, erfordert die stagnationsbedingte und die erwerbspotentialbedingte Arbeitslosigkeit eine Politik der Anregung des Wirtschaftswachstums; stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit in der Variante A kann jedoch auch Lohnzurückhaltung erforderlich machen. Ist ein hohes Wirtschaftswachstum aus normativen, meist ökologischen Gründen nicht erwünscht oder wirtschaftspolitisch weder durch intensivierte Staatsinterventionen noch durch eine verstärkte „Angebotsorientierung“ durchsetzbar, so verbleiben als letzte arbeitsmarktpolitische Chance nur Arbeitszeitverkürzungen in den verschiedensten Formen. Dies gilt aber vor allem für die technologische Arbeitslosigkeit, die wachstumspolitisch nicht zu bekämpfen ist, es sei denn durch selektives Wachstum in arbeitsintensiven Bereichen.

Historische Entwicklung

In der wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik sind bereits fast alle dargestellten Arbeitslosigkeitstypen aufgetreten²⁷. Die Nachkriegsarbeitslosigkeit bis Ende der 50er Jahre kann überwiegend als stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit (Variante A) und erwerbspotentialbedingte Arbeitslosigkeit eingestuft werden, die auf den wirtschaftlichen Zusammenbruch in den unmittel-

²³ Vgl. J. Welsch, a.a.O., S. 207 f. Zum Begriff der technologischen Arbeitslosigkeit siehe E. Lederer: Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit, Frankfurt/M. 1981, S. 54. Zur theoriegeschichtlichen Einordnung vgl. B. Mettelsiefen: Technischer Wandel und Beschäftigung, Frankfurt/M., New York 1981; und H. Hagemann, P. Kalmbach (Hrsg.): Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit, Frankfurt/M., New York 1983.

²⁴ Sachverständigenrat: Jahresgutachten 1977, Bonn 1977, Tz. 258.

²⁵ Obwohl die Entwicklung der Arbeitsproduktivität nicht nur vom technischen Fortschritt, sondern auch von zahlreichen anderen Faktoren abhängig ist, ist sie für die Untersuchung der Koppelung von Wachstum der Produktion und Beschäftigung die entscheidende Variable.

²⁶ Ausführlich J. Prieue, a.a.O., S. 336-350.

²⁷ Im folgenden muß auf eine detaillierte empirische Argumentation verzichtet werden; es können nur die Grundlinien der Entwicklung dargestellt werden.

telbaren Nachkriegsjahren und den Zustrom von Flüchtlingen zurückzuführen ist. Dabei überschneiden sich Phasen der Unterauslastung der Kapazitäten (bis etwa Mitte der 50er Jahre) und des Kapazitätsausbaus. Durch die Kapitalstockerweiterung und die gleichzeitige Nachfrageexpansion, die trotz niedriger Löhne kräftig ausfiel, konnte Ende der 50er Jahre Vollbeschäftigung erreicht werden. Nur die friktionelle Arbeitslosigkeit hielt in einem geringen Umfang an, bis 1966/67 eine kurzfristige konjunkturelle Arbeitslosigkeit einsetzte, die im nachfolgenden Aufschwung rasch wieder beseitigt werden konnte. Erneut entstand konjunkturelle Arbeitslosigkeit in der Krise 1974-1975, zu der alsbald die erwerbspotentialbedingte Arbeitslosigkeit – in diesem Fall infolge des demographischen Wandels – hinzukam. Im Aufschwung 1977-1980 konnte diese Arbeitslosigkeit nur unzulänglich abgebaut werden, die konjunkturell und demographisch entstandene Arbeitslosigkeit wurde in die stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit (in der Variante B) transformiert, zu der dann abermals die konjunkturelle Arbeitslosigkeit in der Krise 1980-1983 hinzukam. Inzwischen ist ein weit höherer Sockel an stagnationsbedingter Arbeitslosigkeit entstanden als 1980, denn die gegenwärtige konjunkturelle Belebung scheint auf absehbare Zeit nur sehr geringe Beschäftigungszuwächse mit sich zu bringen.

Aufgrund der stark gesunkenen Wachstumsrate des Sozialproduktes seit Anfang der 70er Jahre scheint die Identifizierung der andauernden Arbeitslosigkeit als stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit eindeutig zu sein. Die Zuwachsraten der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität sind ebenfalls gesunken, wenn auch wesentlich geringer. Gleichwohl ist ein erheblicher Teil des Produktivitätszuwachses sehr robust und kaum vom sinkenden Wachstumstrend beeinträchtigt. In einzelnen Dienstleistungssektoren sind die Zuwachsraten der Arbeitsproduktivität sogar gestiegen. Umgekehrt muß bei

einem rasch steigenden Wachstum, sollte es realisiert werden, mit einem beschleunigten Produktivitätszuwachs gerechnet werden, da die Investitionen in der Regel immer das höchste Niveau der technischen Entwicklung inkorporieren²⁸. Die im internationalen Vergleich bemerkenswerte Robustheit des Produktivitätstrends in der Bundesrepublik wie auch das hohe Technologiepotential, das vor allem in den Verwaltungs- und Dienstleistungsbereichen anwendbar ist, lassen befürchten, daß in der zweiten Hälfte der 80er Jahre die stagnationsbedingte Arbeitslosigkeit in eine technologische umschlägt oder durch diese vergrößert wird. Freilich sind die Unsicherheiten derartiger Prognosen bekanntlich noch sehr groß.

In allen Phasen der Entwicklung in der Bundesrepublik war bislang die strukturelle Arbeitslosigkeit sehr gering – abgesehen von einzelnen Berufsgruppen, Wirtschaftszweigen und Regionen. Das Tempo der Besetzung der offenen Stellen war, IAB-Untersuchungen zufolge, bislang sehr hoch²⁹. Ein realistisches Bild der strukturellen Arbeitslosigkeit läßt sich freilich erst dann ermitteln, wenn die offenen Stellen, um deren schnelle Besetzung es geht, in einem großen Umfang existieren. Bei einem raschen Wandel der Qualifikationsstruktur, dem das Ausbildungssystem nicht genügend nachkommt, und bei einer zunehmenden Qualifikationsentwertung bei Langzeitarbeitslosen wäre nicht auszuschließen, daß auch die strukturelle Arbeitslosigkeit längerfristig ansteigt. Ähnliches gilt für die fluktuationsbedingte Mehrfacharbeitslosigkeit, die vor allem bei einer Ausweitung der sekundären Arbeitsmärkte (z. B. der Teilzeit-Arbeitsmärkte) ähnlich wie in den USA ansteigen könnte.

²⁸ Vgl. J. W e l s c h : Die Produktions-Produktivitäts-Schere – Argumente und Fakten für die BRD, in: WSI-Mitteilungen, 36. Jg. (1983), S. 347 ff.

²⁹ Vgl. U. C r a m e r : Zur Messung struktureller Arbeitslosigkeit, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 59. Jg. (1979), H. 3, S. 130 ff.

HERAUSGEBER: HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg (Präsident: Prof. Dr. Armin Gutowski, Ständiger Vertreter des Präsidenten: Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmahl)
Geschäftsführend: Dr. Otto G. Mayer

REDAKTION:

Dr. Klaus Kwasniewski (Chefredakteur), Dipl.-Vw. Rainer Erbe, Dipl.-Vw. Claus Hamann, Helga Lange, Helga Wenke, Dipl.-Vw. Irene Wilson, M.A., Dipl.-Vw. Klauspeter Zanzig

Anschrift der Redaktion: Neuer Jungfernstieg 21, 2000 Hamburg 36, Tel.: (040) 3562306/307

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages Weltarchiv GmbH ist es nicht gestattet, die Zeitschrift oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) oder auf eine andere Art zu vervielfältigen. Copyright bei Verlag Weltarchiv GmbH.

VERTRIEB:

manager magazin Verlagsgesellschaft mbH, Marketingabteilung, Postfach 11 1060, 2000 Hamburg 11, Tel.: (040) 3007624

Bezugspreise: Einzelheft: DM 8,50, Jahresabonnement DM 96,– (Studenten: DM 48,–)

VERLAG UND HERSTELLUNG:

Verlag Weltarchiv GmbH, Neuer Jungfernstieg 21, 2000 Hamburg 36, Tel.: (040) 3562500

Anzeigenpreisliste: Nr. 13 vom 1. 7. 1974

Erscheinungsweise: monatlich

Druck: Buch- und Offsetdruckerei Wunsch, 8430 Neumarkt/Opf.